

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 25: Also doch!

Illustration: Bluff
Autor: Henry, Maurice

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

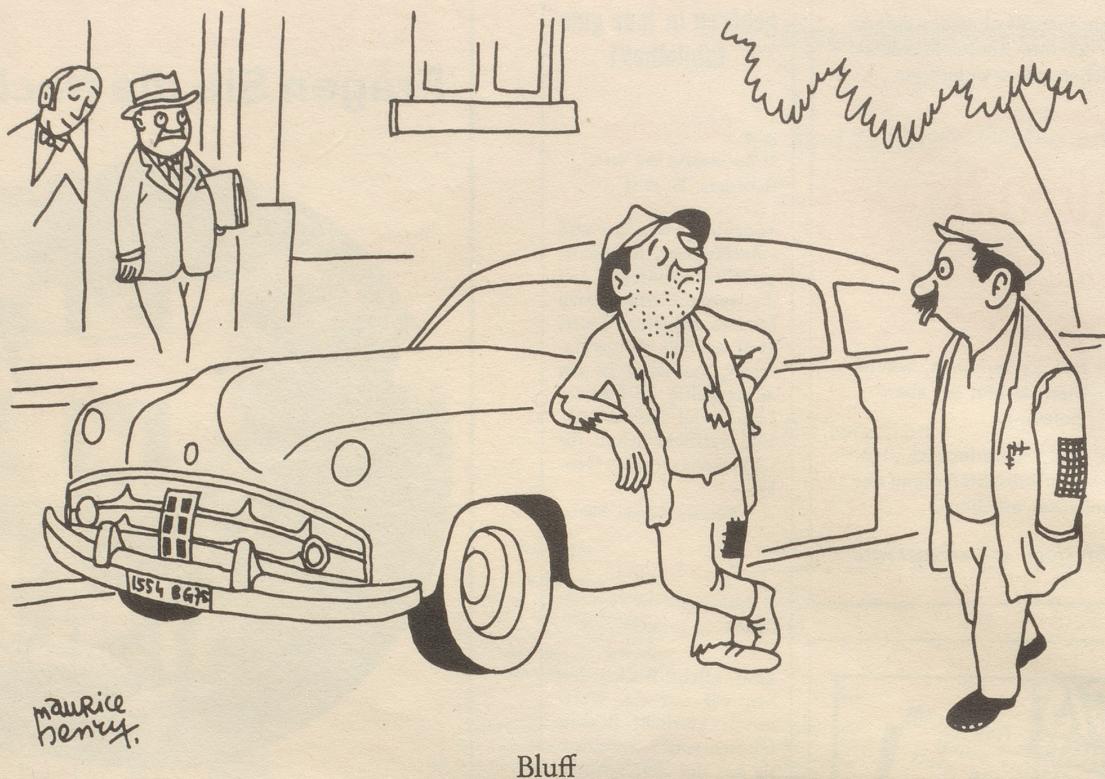
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bluff

Traum und Schaum

Haben Sie schon beachtet, welch eine wichtige Rolle der Traum in den von richtigen Schriftstellern geschriebenen Romanen spielt? Nach jedem einigermaßen entscheidenden Ereignis fällt der Held oder die Helden entweder in einen tiefen, traumlosen Schlaf (ein Zeichen, daß dem Schriftsteller im Moment nichts anderes einfällt!) oder aber, und das ist meistens der Fall, das Geschehen des Tages wird in mitternächtlichen Träumen ins Irrationale gehoben, sublimiert, vergoldet, vernebelt auch oder gar bestraft, kurzum als sozusagen Nachspiel zwischen Himmel und Erde abgehandelt. Nach einem Lustmord beispielsweise gerät der böse Täter in Donner, Blitz und Wolkenbruch und erwacht schließlich schweißtriefend; ein Abschied im Hauptbahnhof findet seine träumliche Fortsetzung mit einem altmodischen Reisekutscher, mit Vergißmeinnicht und Abendrot; eine Liebesnacht begleiten harfenschlagende Engelchen, duftende Maiglöckchen oder rote Rosenwölklein, bis die Nachtigall im Morgen grauen am quietsenden Vorfenster schluchzt; wenn der kleine Hilfsbuchhalter nach einer Gehaltsaufbesserung von 10 Fr. per Monat selig ins Bett kriecht, träumt er von einem VW, fährt mit einer Freundin rings um den Äquator und erwacht mit plötzlichem Stop an einem Pappelbaum.

Wie gesagt, richtige Schriftsteller wissen stets auch das Richtige zu träumen, den Traum als wesentlichen Bestandteil, oft auch als

heimlichen Zeugen einer verborgenen Gewissensforschung im Roman einzusetzen und damit durch das Unterbewußtsein die Wünsche und die Taten des Tages geschickt in den Bereich ihrer Feder zu ziehen. Es zeugt von psychologischer Einfühlung.

Mir geschieht solches niemals. Mir kann tagsüber passieren, was nur will, in der Nacht träume ich, wenn überhaupt, stets den unsinnigsten Quatsch. So z. B. letzte Nacht, wo ich doch alle Ursache gehabt hätte, von Morpheus einen richtigen, sympathischen, oder gar wundersamen Traum geliefert zu bekommen. Am Abend nämlich hatte ich etwas recht Hübsches erlebt, um nicht zu sagen, etwas recht Liebes, und demzufolge und weil ich besprechenderweise mich durch drei Dutzend neuer Romane durchgefressen hatte, erwartete ich eine traumhafte Fortsetzung, die sich sehen lassen dürfte. In diesem Sinne schlief ich ein.

D. h. eigentlich hatte ich im Sinne, das Mo-

zartkonzert zu besuchen, und es war höchste Zeit, 19.55 präzis. Es dauert in solchen Fällen stets einige Zeit, bis der Mensch angezogen ist, der Schirm ist kaputt, die Schuhbänder sind offen und schlampen um die Füße, die Uhr steht bockstil, der Hut hat eine falsche Nummer und muß offenbar verwechselt worden sein; dann behauptet ein Kondukteur, das Köchel-Verzeichnis gelte nicht als Bahnbillet, Mozart sei auch nicht Bahnbeamter mit Freibillett, und der Zug nach Mailand sei vor zehn Minuten abgefahren. Da wird nicht lange gefackelt, ich gehe ganz einfach zu Fuß, bis ich an einer Barriere eine Stunde stehen bleiben muß, weil es sich um eine der vielen berüchtigten Rorschacher Barrieren handelt. Offenbar aber hatte ich mich doch in einen der neuen Salonwagen der SBB gesetzt, denn statt der gewohnten Bänke standen da bequeme Drehstühle, auf deren einem der verstorbene Walter Gieseck saß und etwas Unbekanntes spielte, ohne sich vom Regenwetter irgendwie stören zu lassen. Mitten im Spiel rief er «Isola bella – alles aussteigen», hatte eine Kondukteuruniform angezogen und erklärte meinen Paß als ordinäres Konsumbüchlein. Die Insel hatte sich seit meinem letzten Dortsein leicht verändert, der See war überhaupt weg, man konnte quer über alle Geleise den Bahnhof erreichen. Wie ich mich über den eint oder andern Zugsanschluß orientieren will, nimmt mich ein Schullehrer am Rockrevers und kanzelt mich ab, denn der «eint oder andere» sei nach Duden total falsch ausgedrückt und er werde gegen derlei Un-



Bezugsquellen nachweis: E. Schlatter, Neuchâtel